

wirken. Aber hier behält eben das Dichterwort Geltung, daß kein Mensch in Frieden leben könne, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefalle, und daß daher Vorsicht besser als Nachsicht. Wir dürfen es zufrieden sein, wenn das neue Jahr uns schenkt, wofür wir dem alten nicht genug danken können, den, wenn auch „bewaffneten“ Frieden, der immer noch besser ist, als ein glücklich geführter Krieg.

Der Mensch lebt der Hoffnung, er hängt sich an die Rockschöße dieser nur zu oft trügerischen Gestalt, die ihn von der Wiege bis zum Grabe begleitet und über die Bitternisse der Erdenwanderung hinweghilft. Bei jedem Jahreswechsel hofft er vom neuen Jahre, was ihm das alte versagt, glaubt er besseres einzutauschen und macht an jedem Sylvestertage in seinem Schicksalsbuche die Entdeckung, daß Null von Null aufgegangen.

Auch 1887 macht davon keine Ausnahme. Leid und Freud, Glück und Unglück, wechselt in hunder Reihensfolge. Zahlreiche Unglücksfälle zur See, Eisenbahnkatastrophen, fürchterliche Theaterbrände, Erdbeben und andere Schrecken mehr, wären zu verzeichnen. Tausende verloren dabei ihr Leben — an Unglück und Elend war auch in diesem Jahre kein Mangel. Und wie hat der Tod auch in diesem Jahre wieder in unerbittlichster Weise die SENSE geschwungen und unter den Besten der Nationen, unter Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten nur zu fleißig Umschau gehalten? Da ist kein Volk, das nicht Grund hätte, an der Jahreswende mit Wehmuth der Toten zu gedenken, die 1887 hinterlassen.

Wir haben aber auch viel Gutes vom alten Jahre empfangen und dürfen daher ohne Groll von ihm Abschied nehmen; wissen wir doch nicht, was uns sein Nachfolger bringen wird. Das weiß nur Der, der die Herzen der Menschen lenkt, und an Ihn wenden wir uns auch beim Jahreswechsel in festem Vertrauen auf seinen starken Schutz. Dann dürfen wir getrost den Herzen die Brücke überschreiten, die das alte vom neuen Jahre trennt. Hinüber mit Muth und Gottvertrauen ins neue Jahr.

Beim Jahreswechsel pflegt man sich zu begrüßen und dabei einander Gutes zu wünschen, Glück und Segen, den das neue Jahr uns bringen soll. Zu den schmerzlichsten Ereignissen des Jahres 1887 zählt für uns Deutsche die Erkrankung unseres geliebten Kronprinzen, der uns auch auf dem Krankenlager als Held und Mann ein Beispiel hoher Seelengröße giebt. Mächte als kostbarstes Neujahrsgeschenk, das wir vom Himmel erbitten, dem theuren Manne Genesung werden. Das ist unser Aller sehnlichster Neujahrswunsch, den Gott erhören möge!

Und damit nun allen lieben Lesern ein herzliches
Profit Neujahr!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der politischen Gesamtsituation ist, wie die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: während des Weihnachtsfestes eine nennenswerthe Aenderung nicht eingetreten. Insbesondere verzeichnen die seit her vorliegenden Meldungen des Telegraphen keine Thatfache von irgend erheblichem Belang, es sei denn, daß in der österreichischen Hauptstadt gestern abends eine militärische Konferenz unter dem Vorsitze des Monarchen stattgefunden hat. Wenn hiernach festgestellt werden kann, daß gegenwärtig kein Grund zu größeren Besorgnissen vorhanden ist, als kurz vor dem Feste, so darf man andererseits sich doch nicht verhehlen, daß eine günstigere Auffassung der Dinge ebenso wenig gerechtfertigt wäre. Die jüngste Rundgebung des Brüsseler „Nord“ ist offenbar darauf berechnet, einer kriegerischen Deutung der bekannten russischen Truppenverschiebungen vorzubeugen. — Gleichlautend berichten auch „Köln. Ztg.“, „Post“ und „Frankf. Ztg.“, daß die Lage noch eine sehr ernste sei und sich keineswegs gebessert habe. Der Gewährsmann der „Post“ fügt hinzu, daß der Schwerpunkt der Frage keineswegs in der bulgarischen Frage zu suchen sei.

— Ueber das Befinden des Kronprinzen wird aus San Remo unterm 29. d. berichtet: Die zuletzt aufgetretene Wucherung am linken Taschenband hat nicht weiter um sich gegriffen, sondern sich in Geschwürflecke umgewandelt, welche sich zu vernarben beginnen. In der Umgebung derselben bleibt eine dauernde Verdickung des Taschenbandes sowie eine Neigung zu Schleimabsonderung, welche jedoch auch im Nachlassen begriffen ist. Das Allgemeinbefinden ist, wie immer, seit Wochen, durchaus befriedigend. Das „Tageblatt“ meldet aus San Remo: Der Kronprinz ist ganz frei von allen unangenehmen Empfindungen im Halse, welche ihn bisher belästigten. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Auch der begleitende katarrhalische Zustand ist im Abnehmen begriffen. Madenja wird von Zeit zu Zeit nach San Remo kommen, die Termine sind jedoch unbestimmt. Aus seinem Wiedereintreffen wird nicht ohne Weiteres auf eine Verschlimmerung geschlossen werden dürfen.

— In den Zeitungen war mehrfach davon die Rede, daß die Vertretung des Kronprinzen sowohl in dessen Stellung zum Reiche wie zu Preußen im Falle seiner „Behinderung“ einer verfassungsmäßigen Regelung bedürfe und daß dahingehende Verhand-

lungen schweben. Jetzt bringt das „Reutersche Bureau“ in London eine Depesche aus Berlin, des Inhalts, der Kronprinz habe es nach einer „Diskussion mit kompetenten Personen“ abgelehnt, die ihm gemachten Vorschläge zur „Einführung einer eventuellen Regentschaft unter gewissen Umständen“ zu genehmigen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Auerbach. Bei dem Brand des E. Kesselschen Etablissements in Tannenbergesthal hat sich leider ein Unglück zugetragen. In den unteren Räumen des abgebrannten Hauses befanden sich in einem Gewölbe mehrere hundert Centner Firniß, bezw. Lack. Trotz der umfassendsten Vorkehrungen und fast übermenschlichen Anstrengungen seitens des Arbeiterpersonals konnte das Gewölbe nicht erhalten werden, es explodirte, wobei 8 Personen mehr oder weniger Brandwunden erlitten. Erfreulicher Weise sollen dieselben jedoch bei keinem der Verletzten lebensgefährlich sein und wird seitens des Etablissementsbesizers Alles aufgeboden, den Verunglückten ihre Lage zu erleichtern.

— Am 23. d. Mts. wurde auf der Straße von Bad-Elster nach Adorf ein Straßenraub ausgeführt. Der Verübte ist Bauunternehmer Richard Schaufuß aus Zugelsberg. Der Sachverhalt ist folgender. Schaufuß hatte am genannten Tage in Bad-Elster 200 M. einlaffirt und passirte gegen Abend die Straße nach Adorf entlang. In der Dungerschen Restauration „Zur Elster-Duelle“ unterhalb Bad-Elster hielt Schaufuß Einkehr, daselbst befanden sich mehrere bekannte Gäste aus der Umgebung. Sch. kam mit dem Kohlenfuhrmann W. aus Mühlhausen in Streit, bei dessen Gelegenheit sich Sch. mit seinem Gelde probuzirte. Dies scheint Jemand in oder außerhalb des Saalzimmers beobachtet zu haben; denn als der etwas angeheiterte Sch. den Heimweg angetreten hatte, kamen ihm etwa 50 Schritte unterhalb der E. W. Leßchen Perlmutterwaarenfabrik plötzlich zwei kräftige Männer nach (der Eine war lang mit schwarzem Vollbart, der Andere corpulent) und schlugen rücklings Sch. zu Boden. Sodann rissen die Straßenräuber den Rock ihres Opfers auf und eigneten sich das in demselben befindliche Notizbuch, welches einen Hundertmarkschein und zwei Zwanzigmarkscheine enthielt, an. Auch auf das Portemonnaie, welches Sch. bei sich führte und das 60 Mark in Silbergeld enthielt, hatten es die Stroche abgesehen, glücklicher Weise aber hat dies Sch. gerettet, denn er verberg dasselbe in den Winterstiefeln. Mit zertrugtem blutigen Gesicht, mit blutendem Mund und zerrissenen Kleidern kam Sch. gegen 9 Uhr nach Hause. Hoffentlich wird das Bemühen der Gendarmerei recht bald zu der Ermittlung der Thäter führen!

— Zwei Handwerksburschen haben am heiligen Abend gegen 9 Uhr auf der Leipzigerstraße bei Meissen, im unmittelbaren Nähe des Drosselgrundes einen Fabrikarbeiter angehalten und von demselben eine Gabe von 10 Mark verlangt. Der Arbeiter, selbst ein armer Teufel, konnte den ungewöhnlichen Forderungen nur seine leeren Taschen als Antwort vorzeigen. Diese praktische Ueberzeugung trug ihm aber mehrere wuchtige Pele auf den Kopf ein; er mußte fliehen und veranlaßte sofort polizeiliche Maßnahmen, die auch von Erfolg waren, denn man fand die beiden Burschen in einer Herberge in Meissen vor und machte sie dingfest.

— In einem Bahnwärterhäuschen bei der Station Mehlitz heuer der sächsisch-bayerischen Staatseisenbahn brannte am Weihnachtsmorgen der Christbaum. Um den Vater und die Mutter hatten sich sechs Kinder gruppiert, um die kleinen Weihnachtsgaben von ihren Eltern in Empfang zu nehmen. Jetzt herrscht in dieser bescheidenen Wohnung die tiefste Trauer, denn der Vater liegt auf der Todtenbahre. Am 26. Dezember Abends 6 Uhr in Ausübung seines Dienstes begriffen, wurde derselbe, Bahnwärter Martin, überfahren und getödtet.

Ämtliche Mittheilungen aus der 13. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums am 22. Dezember 1887.

Anwesend: 17 Mitglieder des Collegiums. Entschuldigt fehlten die Herren: Carl Tuschke, C. W. Dörfel, Theodor Schubart und Hermann Gerischer. Seiten des Stadtrathes anwesend: Herr Bürgermeister Löcher.

Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Landrock, eröffnete die Sitzung und ging sofort zur Tagesordnung über.

1) Der Fleischmeister Reichenbach hier hat um Ueberlassung des Rathhauswasserabfalls nachgesucht und einen jährlichen, am 1. Juli zahlbaren Wasserzins von zehn Mark hierfür geboten, jedoch unter der Bedingung, daß ihm die Benutzung der alten Röhrentour gestattet werde und daß die Stadtgemeinde während zweier Jahre, vom Tage des Vertragsabschlusses ab, den Vertrag nicht kündige. Vom Stadtrath ist dieses Anerbieten angenommen worden.

Das Collegium beschloß jedoch auf einen diesbezüglichen Antrag einstimmig, dem Rathsbefehle nur unter der Bedingung beizutreten, daß der von dem Fleischmeister Reichenbach wegen der Kündigung gestellte Vorbehalt für den Fall in Wegfall komme, wenn das Wasser zu öffentlichen Zwecken gebraucht werden sollte.

2) In einem neueren Schreiben der Communalbank des Königreichs Sachsen hat dieselbe den städtischen Collegien vorgeschlagen, die Tilgungzeit der vom 1. Juli 1888 ab zu einem zu vereinigenden beiden Darlehen auf den Zeitraum von 25 1/2 Jahren schzuführen. Der Stadtrath hat diesen Vorschlag angenommen und trat das Collegium dem Rathsbefehle einstimmig bei.

3) Das Collegium genehmigte nach Vortrag der in dem revidirten Sparcassen-Regulativ, welches künftighin den Spar-

cassenbüchern nur noch auszugeweise vorgegedruckt werden soll, enthaltenen Abänderungen dieses Regulativ in seinem ganzen Umfange einstimmig.

4) Nach erhaltetem Vortrag über das Regulativ, die Abhaltung von Tanz- und sonstigen Vergnügungen betreffend, wurde dieses Regulativ mit den Vorschlägen des berichtenden Ausschusses sowie nebst einigen redactionellen Abänderungen zu den §§ 3 und 6 allenthalben genehmigt.

5) Durch Zuzug wurden die Herren Carl Gottfried Dörfel, Bernhard Reischer, C. W. Lorenz, Hermann Hagert, Richard Hertel und Alban Weichner in den Ausschuß beauftragt Vorbereitung der Wahlen zu den städtischen Ausschüssen gewöhlt.

6) Die Schulgedröhnung auf das Jahr 1888/87 wurde dem Rechnungsausschuß zur Prüfung überwiesen.

Nach Erledigung der Tagesordnung gedachte der Herr Vorsitzende der mit dem Schlusse dieses Jahres innerhalb des Collegiums eintretenden Veränderungen und stützte hierbei den auscheidenden Herren Tamm und Gerischer für die der Stadt geleisteten Dienste im Namen des Collegiums den Dank ab, dankte auch dem Collegium für die ihm als Vorsitzenden zu Theil gewordene Unterstützung und gab schließlich dem Wunsch Ausdruck, daß das Collegium immerdar eine zum Wohle der Stadt Eibenstock gereichende Thätigkeit entfalten möge.

Nach diesem stützte Herr Stadtverordneter Hertel im Namen des Collegiums dem scheidenden Herrn Vorsitzenden für die unparteiliche und gewissenhafte, umsichtige Leitung der Geschäfte des Collegiums den besten Dank ab und forderte die Mitglieder auf, sich zum Zeichen der Anerkennung von den Plätzen zu erheben, was einbellig geschah.

Darauf Schluß der Sitzung.

Eine Weihnacht.

Skizze von H. v. Winterfeld.

(Schluß.)

„Du thust mir leid, Fritz!“ sagte die Frau, ihn bekümmert anblickend. „Du thust mir furchtbar leid; aber die Wahrheit muß doch Wahrheit bleiben. War das auch Liebe, als Du vor ihm standest mit emporgerichtetem Arm, die Hornesbader auf der Stirn geschwollen, das Auge funkelnd, die Lippen zitternd vor Wuth? Waren das auch Worte der Liebe, die Du ihm da sagtest? Geh' hinaus, Bube, das Vaterhaus ist für Dich verschlossen, ich verbiete Dir, jemals zurückzukommen! Da ging er und kam nicht wieder, es verfloß ein Tag, es verfloß zwei Tage, und er kam nicht wieder, und nun sind bereits zehn lange Jahre daraus geworden, und er ist noch immer nicht da.“

„Und wird auch fernbleiben für alle Zeit,“ sagte der alte Mann, „verschollen, das letzte Erinnerungszeichen an mich verkauft, verfest, der ganze Mensch entwerthet und gestorben.“

Frau Anna ließ das Strickzeug sinken und faltete die mageren Hände ineinander:

„Dann wird ihm Gott verziehen haben,“ sprach sie, wie im Gebet; denn Gottes Liebe ist stärker als die Liebe der Menschen. Da sah er, das war sein Platz, da freute er sich, wenn wir ihm aufgebaut am heiligen Weihnachtsabend, und da werde ich ihn sitzen sehen, so lange ich die alten Augen offen habe.“

Ein Klopfen an der Thür störte die ernste Unterhaltung.

Die Frau nahm den Strickstrumpf wieder auf und arbeitete, als wenn nichts vorgefallen.

„Es wird der alte Dahlke sein,“ meinte ihr Mann, „er kommt wegen seiner kleinen Weihnachtsgabe, gib ihm die Mark, Annchen, aber laß ihn nicht hereinkommen.“

Die Mutter machte ein Gesicht, als wenn das doch eigentlich nun nicht mehr nöthig wäre; doch ihre Opposition fand keine Billigung.

Der Mann zog den Hut vor mir, als ich noch sein Vorgesetzter war; er zieht ihn noch ebenso, da wir beide pensionirt sind, gib ihm unverändert die Mark, die Leute müssen's nicht sehen, daß es schlechter geworden, der Himmel wird's wiederbringen.“

Frau Anna stand auf und schlurte ans Spind und schlurte dann nach der Thür.

„Das ist nicht der alte Dahlke,“ sprach sie zurück, „ein fremder Mann“, sie wollte eben die Thür wieder schließen, als der letztere zu sprechen begann.

„Herr Oberlehrer Lambach?“ fragte er mit leisem Ton.

„Ganz recht, der wohnt hier, was wünschen Sie denn?“

„Laß doch den Herrn näher treten, Annchen!“ hieß es im Zimmer.

„Bitte, wenn's gefällig wäre.“

Der Mann folgte der Aufforderung; es war ein hochgewachsener Mensch von vierleht fünfundsanzwanzig Jahren, härtig und braun gebrannt, elegant in Kleidung und Tourneur. Er stand und sah sich um nach dem Mann und dann schaute er von der Frau auf den Mann und vom Mann wieder auf die Frau, aber reden that er kein Wort dabei, bis die Alte ihn wieder ansprach.

„Was stünde denn wohl zu Dienst, mein Herr?“ Dieser erwachte wie aus einem Traum und fuhr mit der Hand in die Brusttasche.

„Ich habe gehört,“ war die Entgegnung, „daß der Herr Oberlehrer — kalligraphische Arbeiten —“

„Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?“ sagte der Betreffende, ohne ihn ausreden zu lassen.

Während Mutter Anna wieder nach ihrer Sopha-ecke schlurte, nahm der Fremde einen Stuhl und setzte sich an den Tisch, gerade an die Stelle, wo Heinrich einst gesessen. Das war der Alten unangenehm und sie ärgerte sich darüber, sie machte schon Miene, es ihm zu sagen, als er ein Papier hervorholte und es Lambach zur Ansicht gab.